

Yayo Herrero

Manche sagen, COVID 19 sei ein schwarzer Schwan, ein unvorhersehbares Ereignis, das nicht vermieden werden konnte. Aber nicht unwahrscheinlich oder unerwartet. Die Wissenschaft sagt uns, dass diese Pandemie viel mit der ökologischen Krise zu tun hat, die wir erleben. Laut IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) erhöht der Verlust der biologischen Vielfalt die Häufigkeit und Virulenz solcher Phänomene.

Die biologische Vielfalt ist ein dichtes Netz von Beziehungen zwischen Lebewesen und stellt eine echte Sicherheitsstrategie für das Leben selbst dar, die über Millionen von Jahren der Evolution geknüpft wurde. Wenn die biologische Vielfalt verloren geht, treten Zoonosen - die Übertragung von Viren von Tieren auf Menschen - viel häufiger auf. In diesem Sinne sagte Fernando Valladares, Forscher am CSIC, kürzlich in einem Interview, dass "es bereits einen Impfstoff gegen Covid gab und wir ihn getötet haben". Dieser Impfstoff ist die biologische Vielfalt. Je mehr sie zerstört wird, desto mehr sind wir den Viren ausgesetzt. Deshalb ist es wichtig, die natürlichen Barrieren, die es uns ermöglichen, die menschliche Spezies zu verteidigen, nicht zu zerstören.

Andererseits gibt es in der wissenschaftlichen Literatur erste Hinweise darauf, dass die Tödlichkeit und die Geschwindigkeit der Ausbreitung des Virus mit der Luftverschmutzung zusammenhängen. Es scheint, dass dort, wo die Menschen in den letzten 15-17 Jahren verschmutzte Luft eingeatmet haben, die Inzidenz und die Sterblichkeit höher sind. Erste Entwicklungen in diese Richtung wurden in einer Studie der Harvard University und einer weiteren der Universität der Lombardei veröffentlicht. Darüber hinaus warnt der IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change), dass das Wiederauftreten ausgerotteter Krankheiten oder eine Zunahme von Infektionsüberträgern wahrscheinliche Folgen des Klimawandels sind.

Die Pandemie überraschte uns auch mit einem teilweise demontierten und privatisierten öffentlichen Gesundheitssystem. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in den Nachwehen der Krise von 2008 leben. Wir sind aus dieser Krise mit einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Verarmung großer Teile der Bevölkerung "herausgekommen". Spanien ist heute ein strukturell prekäres Land. Es geht nicht nur darum, dass es einige wenige Menschen gibt, die sich an die Sozialdienste wenden müssen, weil sie obdachlos sind oder ihre Stromrechnungen nicht bezahlen können, sondern dass es derzeit viele Menschen gibt, die Schwierigkeiten haben, ihre Wohnung zu bewohnen, Zugang zu Energie zu haben oder ausreichend und qualitativ hochwertige Lebensmittel zu bekommen.

Die Synergie zwischen einer strukturell prekären Situation und einem geschwächten öffentlichen Gesundheitssystem ist offensichtlich nicht die beste Ausgangsbasis für die Bekämpfung der Pandemie. Um die durch das Corona-Virus entstandene Situation zu überwinden, muss man der Realität ins Auge sehen und verstehen, dass diese Krise Teil einer tiefgreifenden zivilisatorischen Krise ist, angesichts derer es dringend notwendig ist, widerstandsfähige Gesellschaften zu organisieren.

Die ersten Warnungen kamen 1972, als der Meadows-Bericht über die Grenzen des Wachstums veröffentlicht wurde. Seit dem Millennium Ecosystem Assessment weisen der IPCC, die Internationale Energieagentur, IPBES und die wissenschaftliche Gemeinschaft an zahlreichen Universitäten in aller Welt mit zunehmender Genauigkeit und mit immer mehr Daten darauf hin, dass wir uns in einer Krise befinden, die durch die Überschreitung der Grenzen und der Biokapazität der Erde verursacht wird. Die Wurzel des Problems ist ein Wirtschaftssystem, das von der expansiven Dynamik des Kapitals angetrieben wird, das exponentiell wachsen muss und dabei Materialien, Energie, Wasser, Territorium oder Biomasse verbraucht, dies aber auf einem Planeten tun muss, der Grenzen hat.

Wären die Warnungen in den 1970er oder 1980er Jahren beherzigt worden, hätten wir Fortschritte machen können, indem wir unsere Volkswirtschaften auf Systeme umgestellt hätten, die die Befriedigung der Lebensbedürfnisse mit Kriterien der Suffizienz gewährleisten.

Das Problem besteht darin, dass die expansive Dynamik des kapitalistischen Wirtschaftsmodells mit der Erhaltung des Lebens auf Dauer unvereinbar ist. Die auf Wachstum basierende Wirtschaftslogik, die die

Grenzen weder beachtet noch versteht, hat sich auch in der sozialen Vorstellungswelt festgesetzt, die eine Art Opferlogik verinnerlicht hat: Alles ist es wert, geopfert zu werden, damit die Wirtschaft wachsen kann. Unter anderem wegen der Überwindung der planetarischen Grenzen hat die Weltwirtschaft immer mehr Probleme, um zu wachsen, um den Bedürfnissen aller gerecht zu werden. Immer mehr Menschen werden an den Rand des Lebens gedrängt.

Aus dieser Situation unter guten Bedingungen für die meisten Menschen und auch für den Rest der Lebenswelt herauszukommen, bedeutet, den Lebensstil radikal zu ändern, zu lernen, mit Suffizienz zu leben, d.h. zu lernen, mit genug zu leben. Es ist offensichtlich, dass es viele Menschen gibt, die mehr brauchen, als sie verbrauchen, um ein würdiges Leben zu führen, aber es ist auch wahr, dass es andere gibt - und ich beziehe mich nicht nur auf das berühmte eine Prozent - die mit viel weniger gut leben können: mit weniger Energie, weniger Material.... Dies ist keine rein persönliche Frage, sondern eine strukturelle Frage, die eine Änderung der Produktionsmodelle von oben nach unten voraussetzt, und dass unsere Volkswirtschaften so geplant werden sollten, dass sie das produzieren, was notwendig und möglich ist, um angemessene Lebensbedingungen für alle zu gewährleisten.

Es ist unvermeidlich, davon auszugehen, dass ein Rückgang des Wachstums im materiellen Bereich der Wirtschaft gegeben ist. Der Schlüssel liegt nicht so sehr darin, ob man materiell abbaut oder nicht, sondern wie man es tut. Es ist möglich, das Wachstum mit einer ungerechten Logik zu beenden, so dass privilegierte Sektoren, die durch wirtschaftliche, politische und militärische Macht geschützt sind, einen Lebensstil aufrechterhalten, der auf der Ausplünderung der Ressourcen anderer Gebiete beruht.

Aber wir könnten das globale Wirtschaftswachstum als einen Prozess des sozio-ökologischen Übergangs zu gerechten und widerstandsfähigen Modellen betrachten. Wir brauchen eine radikal andere Wirtschaft, die sich auf die Produktion zur Befriedigung der Grundbedürfnisse der Menschen konzentriert. Es mangelt nicht an Ideen, Vorschlägen und Technologien. Es ist nicht so, dass wir nicht wüssten, wie wir Lebensmittel anders produzieren können - es gibt die Agrarökologie; es ist nicht so, dass wir nicht wüssten, wie wir unsere Stadtmodelle umgestalten können. Wir sind weit davon entfernt, einen detaillierten und konkreten Fahrplan zu haben, aber wir haben viele Teile des Weges, der vor uns liegt. Was uns fehlt, ist die gesellschaftliche Macht, um diese Veränderungen zu erzwingen. Diese politische Macht ist der Schlüssel, und meiner Meinung nach brauchen wir, um sie anzufechten, eine enorme gesellschaftliche Basis, die diese Veränderungen will, wünscht und bereit ist, dafür zu arbeiten.

Und der Schlüssel dazu ist der Streit um die kulturelle Hegemonie. Wir müssen die "Opferlogik", von der wir vorhin gesprochen haben, radikal überwinden. In diesen Tagen der Enge hat sich ein kleiner Moment der Klarheit aufgetan, in dem wir die Zerbrechlichkeit des wirtschaftlichen Stoffwechsels gesehen haben, was wesentlich war und was nicht. Wir haben gesehen, dass wir in einem Pulverfass leben, in einer Situation des permanenten Risikos.

Bei Covid 19 haben wir außergewöhnliche Maßnahmen akzeptiert, weil die Bevölkerung wusste, dass ihr Leben in Gefahr war. Das Problem ist, dass wir uns angesichts der ökologischen Krise, des Klimawandels und der Erschöpfung der Grundressourcen immer noch nicht der düsteren Aussichten bewusst sind, die uns bevorstehen, wenn wir keine außergewöhnlichen und dringenden Veränderungen vornehmen.

Es ist sehr wichtig, über Maßnahmen nach einer Pandemie im Zusammenhang mit der ökologischen Krise nachzudenken, mit der wir konfrontiert sind. Wenn wir weiterhin wegschauen, werden wir immer weniger Chancen haben, uns neuen Notlagen zu stellen. Ob es uns gelingt, so zu handeln, dass die Erhaltung des Lebens Vorrang hat, wird davon abhängen, wie wir uns als Gesellschaft organisieren können. Wir werden viel Nachdenken brauchen, aber auch viel soziale Organisation und viel Druck. Hoffen wir, dass wir diese Momente der Klarheit nutzen, um uns in eine andere Richtung zu bewegen.

Übersetzt mit [www.DeepL.com/Translator](http://www.DeepL.com/Translator) (kostenlose Version)